

Seit 17 Jahren ist Hans-Peter Berger Gemeindepräsident in Langendorf. Dort ist freiwilliges Engagement schon länger ein Thema. Wie und was gefördert wird, erzählt Hans-Peter Berger im Gespräch.

Wie fördert die Gemeinde Langendorf die Freiwilligenarbeit?

Freiwilligenarbeit ist ein weiter Begriff. Auf der einen Seite gibt es in den Dörfern Vereine, lose Gruppierungen, die sich engagieren und die Verbandsjugendarbeit. Auch die Nachbarschaftshilfe darf man nicht vergessen, sie wird oft im Kleinen und Stillen geleistet und nicht an die grosse Glocke gehängt. Die Gemeinde Langendorf hat viele Dorfvereine. Wir stellen diesen die Infrastruktur für Proben und Trainings gratis zur Verfügung. Pro Jahr werden sie zudem mit insgesamt 20'000.- Fr. unterstützt. Die Hälfte wird als Grundbeitrag auf die Vereine verteilt, die andere Hälfte geht an die Vereine, die eine Jugendabteilung haben oder sich in der Jugendarbeit einsetzen. Es steht aber nicht nur die finanzielle Unterstützung im Fokus, sondern auch die ideelle. In Langendorf wird möglichst viel von dem, was läuft, ermöglicht und gefördert. Zusätzlich wird den Dorfvereinen und auch den politischen Parteien einmal pro Jahr der Konzertsaal gratis zur Verfügung gestellt, wenn sie einen Anlass haben.

Gibt es konkrete Beispiele für spezielle Aktionen?

Wir haben in der Vergangenheit mehrmals ein Merci-Fest für Leute organisiert, die sich im Rahmen der Freiwilligenarbeit einsetzen. Im Jahr 2011 gab es mit dem EU-Jahr der Freiwilligenarbeit einen guten Aufhänger. Zum Fest eingeladen wurden einerseits Vereinsvorstände, die Gemeinderäte der Bürger- und Einwohnergemeinden, die Kommissionsmitglieder und die vielen Engagierten der Kirchen Langendorf. Wir haben zudem Bewohnerinnen und Bewohner angefragt, die im Dorf stark verankert sind und die Leute kennen, welche sich im Rahmen der Nachbarschaftshilfe engagieren. Gerade diese Freiwilligen kennt man nicht. Ebenfalls gab es im Anzeiger einen Aufruf.

Es wurden einfach alle eingeladen, die sich im weitesten Sinn freiwillig oder ehrenamtlich für die Öffentlichkeit und für Langendorf engagieren. Rund 200 Personen haben sich dann angemeldet. Es war eindrücklich zu sehen, wie viele Menschen bei uns freiwillig tätig sind. Hinter Namen stehen plötzlich Gesichter, man sieht was läuft und das führt zu einem total coolen Drive in der Gemeinde. Meine Idee ist, nächstes Jahr wieder ein solches Fest durchzuführen.

Dieses Jahr hat Langendorf erstmals den Tag der Nachbarn aufgegriffen. Es war relativ kurzfristig, im März haben wir davon erfahren, Ende Mai fand der Anlass statt. Da viel Material zur Verfügung stand, das wir übernehmen konnten, war es möglich, diese tolle Aktion auch ohne längere Vorbereitung durchzuführen. Es war sehr niederschwellig. Nachbarn, die nicht viel miteinander zu tun haben, sind zusammengesessen, haben Kaffee getrunken, grilliert. Es gab einige tolle Feedbacks. Das war ein Ankick. Eine solche Sache muss wachsen. Wir haben den Tag der Nachbarn nun für diese Legislaturperiode aufgenommen. Nächstes Jahr haben wir mehr Zeit, den Anlass publik zu machen.

Warum setzt sich Langendorf für die Freiwilligenarbeit ein?

Eine Gesellschaft lebt von privaten Initiativen und den Vereinen. Freiwilligenarbeit ermöglicht Begegnungen, es wäre eine tote Gesellschaft, wenn es diese nicht geben würde. Eine Gesellschaft ohne Freiwillige würde zwar funktionieren, wäre aber viel weniger lebendig. Man könnte alles ohne Vereine machen, aber dann zahlt man einfach. Wenn die Organisation aber innerhalb eines Vereins stattfindet, gibt es auch die zwischenmenschlichen Kontakte. Ich finde es auch wichtig, dass man im Leben Verantwortung übernimmt.

Freiwilligenarbeit schafft zudem eine gewisse Verbindlichkeit. Ein schönes Beispiel bei uns ist für mich eine Tradition zu Allerheiligen: Ältere Mitglieder der Musik- und Turnvereine bringen ihren verstorbenen Mitgliedern eine Kerze auf den Friedhof.

Wo sind in Ihrer Gemeinde Freiwillige im Einsatz?

Verschiedene Vereine und die Kirche sind sehr aktiv. Dazu kommen die Menschen, die Nachbarschaftshilfe leisten. Es gibt z.B. auch eine Gruppe Freiwilliger, welche wöchentlich 2 bis 3 Mal mit BewohnerInnen des Alters- und Pflegeheims spazieren gehen. Es gibt so viel, ich weiss auch nicht alles.

Etwas vom Wichtigsten finde ich die Unterstützung von zeitlichen begrenzten Projekten oder Initiativen. Wir von Behördenseite müssen offen sein, wenn mit einem Anliegen im Bereich der Freiwilligenarbeit an uns getreten wird. Die „Chutzechuchi“, eine Männergruppe, kocht einmal im Monat zusammen. Ihnen stellen wir die Schulküche zur Verfügung, für Strom und Wasser zahlen sie einen Beitrag. Es gibt sie schon lange, irgendwann werden sie sich vielleicht auflösen, dann entsteht dafür etwas Neues. Es gab z.B. auf Initiative von ein paar jungen Männern bis vor einem Jahr den FC Langendorf. Sie hatten eine gute Zeit zusammen, sind nun aber im Studium und haben andere Prioritäten.

Haben die Vereine in Langendorf genügend Nachwuchs?

Es gibt schon in gewissen Sparten Nachwuchsprobleme. Dem Turnverein und der Musikgesellschaft geht es gut, aber der Handharmonikaclub gibt keine Konzerte mehr. Der Samariterverein Langendorf löst sich Ende Jahr auf. Das hat auch mit den gestiegenen Anforderungen und dem Druck nach Professionalisierung zu tun. Beispiel Spitex: Ein paar Jahre, bevor ich Gemeindepräsident wurde, gab es den sogenannten Krankenpflegeverein, der in die Spitex übergang. Es waren da Frauen tätig, die einfach etwas Gutes tun und sich nachbarschaftlich engagieren wollten. Einige hatten sich schon 30 Jahre freiwillig engagiert. Sie konnten die Anforderungen nicht mehr erfüllen, weil sie die nötigen Qualifikationen nicht vorweisen konnten. Plötzlich ist es ein Verband, die Anforderungen steigen und die Professionalisierung greift in den Freiwilligenbereich hinein. Samariter und Spitex sind für mich Paradebeispiele, wie Professionalisierung die Motivation zu Privatinitiativen vermindert oder sogar erstickt. Auch administrative Aufwände, die bei freiwilligen Projekten plötzlich ein immenses Ausmass annehmen, können kontraproduktiv und demotivierend sein. Es ist immer eine Gratwanderung. Aufgaben und Rollen müssen geklärt werden.

Gibt es Strategien, um den Nachwuchsproblemen entgegenzuwirken?

Ermöglichen! Von Seiten der Behörden offen sein und versuchen, ein Projekt zu unterstützen und zu ermöglichen. Es muss nicht zwingend Geld sein. Auch unkompliziert Infrastruktur, welche ohnehin vorhanden ist, zur Verfügung stellen, hilft oft. Das motiviert.

Welchen Nutzen bringen aus Ihrer Sicht Freiwillige?

Freiwillige sind für mich der Motor und sozusagen das Schmiermittel unserer Gesellschaft. Sie schaffen Begegnungen, die im täglichen Zusammenleben stattfinden. Es ist dieses Netzwerk, das uns als Gesellschaft zusammenhält und uns auch Identität, Geborgenheit und Heimat vermittelt und einen Sinn gibt. Nicht nur Seniorinnen und Senioren betätigen sich freiwillig, sondern auch junge Menschen. Das ist ein riesiges Know-how, das zusammenkommt und weitergegeben wird.

Welche Leistungen sollten nicht von Freiwilligen erbracht werden?

Da müssen wir noch mal das Wort Freiwilligenarbeit definieren. Ist das, was ein Gemeinderat oder ein Kommissionmitglied leistet, Freiwilligenarbeit? Die Behördenmitglieder nehmen an Gemeinderats- und Kommissionssitzungen teil, sind für ein Ressort zuständig und bekommen dafür eine moderate Entschädigung. Trotz dieser Entschädigung ist das für mich Freiwilligenarbeit. Es wird viel Arbeit geleistet, wo fachliches Know-how aus dem Berufsleben eingebracht wird. Für mich ist Freiwilligenarbeit nicht nur die ehrenamtliche unbezahlte Arbeit. Nehmen wir das Beispiel eines Mittagstisches: Die Frauen, welche die Kinder betreuen und kochen, ermöglichen ja eigentlich, dass andere Menschen einer Erwerbstätigkeit nachgehen können. Deshalb sollte ihr Engagement auch irgendwie honoriert werden. In einem Altersheim jedoch sollten z. B. pflegerische Leistungen nicht von Freiwilligen erbracht werden.

Wie schätzen Sie das Bewusstsein der Solothurner Gemeinden für die Freiwilligenarbeit ein?

Im Verband der Solothurner Einwohnergemeinden (VSEG) ist das Bewusstsein sehr hoch. Der Stellenwert der Freiwilligenarbeit ist enorm. Es sind nicht nur die Vereine, an die man als erstes denkt bei Freiwilligenarbeit. Ganz viel wird auch im Kleinen und Stillen geleistet. Die Frage ist immer: Was tut man mit diesem Bewusstsein? Für mich ist es gut zu wissen, dass es benevol gibt. Wenn benevol mit einem Anliegen kommt, ist es wichtig, dass wir offen sind und versuchen, Ideen aufzunehmen. Die ideelle Unterstützung muss im Bewusstsein der politischen Behörden sein.

Gibt es auch Aufklärungsbedarf bei den Gemeinden?

Gemeinden sollten bereit sein, in die Freiwilligenarbeit zu investieren. Es muss ja nicht jedes Jahr ein Anlass sein, aber alle paar Jahre etwas Tolles auf die Beine stellen, z. B. mit den Vereinen, das sollte meiner Meinung nach nicht an den Finanzen scheitern. Schlussendlich sollten Gemeinden doch schauen, dass sie attraktiv sind und dass die Bewohnerinnen und Bewohner sich wohl fühlen. Eine attraktive Gemeinde mit Vereinen und Angeboten ist auch für Neuzuzüger interessanter. Klar ist, dass die jeweiligen Gegebenheiten und Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden sehr unterschiedlich sind.

Mein Eindruck in Bezug auf die Freiwilligenarbeit ist: Es haben alle Respekt vor der Arbeit. Ihr macht bei benevol eine sehr wichtige Bütz. Sehr willkommen sind fertige Ideen und Projekte, die auf die Bedürfnisse der Gemeinden angepasst werden können. Das Mercifest, das wir alle paar Jahre veranstalten, wurde auch von anderen Gemeinden aufgenommen, die nun nächstes Jahr etwas machen möchten. Eine Ideenbörse oder Plattform wäre wertvoll, es muss nicht immer alles neu entwickelt und erfunden werden. Es geht auch darum, bestehende Ressourcen zu nutzen. Anderen Gemeinden, die den Nachbarschaftstag ebenfalls aufnehmen möchten, können gerne auf mich zukommen.

Wie sieht es mit dem persönlichen freiwilligen Engagement aus?

Ich bin in Langendorf stark verwurzelt, bin selber hier aufgewachsen und habe früher Verbandsjugendarbeit in der Pfadi geleistet. Nach meinem Unfall war ich beim Rollstuhlclub Solothurn im Vorstand, im Pfarreirat der katholischen Kirche und bei Konfetti, einem Verein für Kinder, Jugendliche und Familien, war ich 1999 Gründungspräsident. Es freut mich sehr, dass es diesen Verein heute noch gibt. Ich war immer irgendwie aktiv. Ich bin geprägt von diesen Erfahrungen und habe erlebt, dass es nicht nur schön ist, sondern zwischendurch auch wichtig, das Engagement zu honorieren.

Interview: Fabienne Besmer